

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

Kolonialismus

Der Wilde <Stereotyp>

1830 - 1870

22-4 **"Wilde" im deutschen Identitätsdiskurs 1830-1870** : Spuren des Exotischen im nationalen Denken und in kolonialen Bildern / Christin Hansen. - Frankfurt [u.a.] : Campus-Verlag, 2021. - 371 S., 1 Ill. ; 22 cm. - Zugl.: Regensburg, Univ., Diss., 2020. - ISBN 978-3-593-51461-1 : EUR 39.95
[#7746]

In den gegenwärtigen Zeiten des Populismus links wie rechts im politischen Spektrum sind auch stereotype Denkweisen weit verbreitet. Sie werden in den sogenannten Sozialen Medien in unüberschaubarer Weise kreiert und kommuniziert. Neue und alte Vorurteile und Bilder über Bevölkerungsgruppen finden hier einen nie dagewesenen Resonanzraum. Um so bedeutender ist es für die Geschichtswissenschaft, historische Stereotype zu untersuchen und zu dekonstruieren. Christin Hansen hat sich in ihrem Promotionsprojekt sogenannte „Wilde“ im „deutschen Identitätsdiskurs“ von 1830 bis 1870 vorgenommen, um „Spuren des Exotischen im nationalen Denken und in kolonialen Bildern“ herauszuarbeiten.

Die Verfasserin macht im kurzen *Vorwort* kenntlich, daß ihre „Doktorarbeit“ (S. 10) „verschiedene Abschnitte und Ideen“ aus ihrer Magisterarbeit „Von Cooper bis Gerstäcker. Das Indianerbild in Deutschland von den 1820er Jahren bis 1848 anhand ausgewählter Texte“ aufnimmt und „Teilergebnisse der vorliegenden Arbeit im Aufsatz **Die Konstruktion des (deutschen) Indianers**¹ vorab veröffentlicht worden sind. (S. 9) Die Arbeit² ist in zehn Kapitel mit bis zu sechs Unterkapiteln gegliedert, wobei das erste von der Einleitung und das achte von den *Schlussbetrachtungen* gebildet wird. Nach letzterem folgt ein *Anhang - Biographische Notizen zu den jeweiligen Autor*innen und inhaltliche Zusammenfassung der verwendeten Romane* sowie das Verzeichnis der *Quellen und Literatur*. Es ist eine Abbildung, der Mandanhäuptling Mato-Tope, gezeichnet von Karl Bodmer, wiedergegeben (S. 11). Über ein Orts-, Personen oder Sachwortverzeichnis verfügt das Buch leider nicht. Die dazwischen liegenden thematischen Hauptteile beginnen mit dem zweiten Kapitel unter der Frage *Wer oder was ist „exotisch“?*, worauf ein drittes die *Die Zäsur von 1848* ansetzt. Die nun folgen-

¹ **Die Konstruktion des (deutschen) Indianers** / Christin Hansen. //In: Jahrbuch Forum Vormärz-Forschung. - 23 (2017), S. 355 - 376.

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1231247711/04>

den Kapitel vier bis sieben, die alle mit einem abschließenden Teil *Zwischenfazit* enden, nehmen durch ihre plakativ und schwammig formulierten Überschriften *Edel und gut soll er sein*, *Der Abgrund des Barbarischen*, *Die Abscheu vor dem Entarteten* und *Die Frage des Zivilisierten* einen der Hauptkritikpunkte an der Arbeit vorweg. Diese Problematik setzt sich in den Abschnittsüberschriften wie *Von Wilden, Heiden und Andersfarbigen*, *Ursprünglichkeit und moralische Gesittung*, *Ross und Reiter* oder *Naturmenschen und die Möglichkeit der versteckten Kritik* fort. Lediglich in der Abschnittsüberschrift *Die Implikationen von ‚Blut‘ und ‚Reinheit‘* sind die Begriffe *Blut* und *Reinheit* kursiv gesetzt und damit ihre Problematik kenntlich gemacht. Dies ist auch im Fließtext oft nicht der Fall.

Hansen erklärt, sie möchte der Frage nachgehen, „ob sich die Bilder und Stereotype“ über „Wilde“ aus unterschiedlichen Regionen „tatsächlich derart voneinander unterscheiden, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag.“ Hier wird mit der letzten Formulierung „erscheinen mag“ ein durchgängiges Merkmal des Buches deutlich, besteht es doch aus vielen unpräzisen, allgemein gehaltenen Formulierungen. Wenig innovativ sind die weiteren Fragen, die Hansen aufwirft: „Gab es nicht gar ein Grundstereotyp des Wilden, das sich auf den nicht-zivilisierten Anderen bezog und den Status der eigenen Überlegenheit und Zivilisation (be)stärkte? Gleichzeitig tritt die Frage auf, welche Rechte eigentlich der Zivilisierte gegenüber dem Wilden hatte“. (S. 14) Die Autorin ist der Auffassung: „Wenn sich trotz der realgeschichtlichen Unterschiede die vermuteten Wahrnehmungsähnlichkeiten bestätigen, dann hätte ein solcher Befund erhebliche Konsequenzen für die Methodik der Stereotypenforschung. Es würde bedeuten, dass mehr als das wahrgenommene und stereotypisierte Objekt das wahrnehmende und stereotypisierende Subjekt im Mittelpunkt stehen sollte“ (ebd.). Damit gibt sie eine nahezu selbstverständliche Annahme einer Stereotypenforschung als *Novum* aus. Wenig überraschend ist dann auch Feststellung: „Folglich sind weniger die politischen Beziehungen zwischen den Staaten, Gebieten und Völkern an sich Untersuchungsgegenstand, sondern es geht um die Darstellung, Vorstellung und Bewertung des Anderen, die Aufschluss über das soziale Profil der deutschen Gesellschaft geben“ (ebd.). Hansen faßt ihre Fragestellung zusammen: „Letztendlich werden all die angeführten Begriffe zusammengeführt und die Frage beantwortet, wer oder was ist das oder der Exotische und Wilde für die ‚Wir‘-Gruppe? Wer ist eigentlich das *Wir*? Sind die Wilden tatsächlich immer das Andere? Gibt es Wilde in der eigenen Gruppe? Welche Identitäten und Funktionen lassen sich dahinter erkennen?“ (S. 20). Somit besteht nur eine sehr vage gehaltene Forschungsfrage.

Wenig überzeugen kann die Begründung der Auswahl ihres Forschungszeitraumes: „Die Wahl des Zeitraumes von 1830 bis 1870 begründet sich über verschiedene Überlegungen. Zum einen erfuhr das Exotische im Zuge der Romantik eine neue Verbreitung, weshalb es sich anbietet, schon vor 1848 ab den 30er Jahren Schriften genauer zu untersuchen. Ab den 70er Jahren veränderte sich nicht nur die politische Ordnung des deutschsprachigen Raumes, sondern gerade auch durch die Völkerschauen erhielt das Exotische und Wilde eine neue Dimension“ (ebd.). Es handelt sich hier um

nicht belegte Behauptungen und die vermutete Forschungslücke ergibt sich wohl aus der Tatsache, daß die bisherigen Arbeiten nur unvollständig erfaßt wurden.³ Nicht immer passend sind auch die Verallgemeinerungen, die die Verfasserin kommuniziert: „Wie bereits angedeutet, hatten die Besucher*innen ein klares Bild und feste Erwartungen an das, was sie sehen würden. Folglich ist es von Interesse, die Jahre vor den Völkerschauen in die Untersuchung einzubeziehen, um feststellen zu können, wie das Wilde konstruiert wurde“ (S. 21). Damit geht sie faktisch von einem Standardbesucher aus, den sie für rekonstruierbar hält.

Hansen arbeitet mit „Reiseberichten, Erzählungen und Romanen“, „welche in den Jahren von 1830 bis 1870 im deutschsprachigen Raum von deutschsprachigen Autoren und Autorinnen“ publiziert wurden. Dabei habe sie „Texte ausgewählt, die die Beduinen, die nordamerikanischen Indianer oder (russischen) Kosaken thematisieren“ (S. 22). Somit belaufen sich die untersuchten Bestände ausschließlich auf die genannten veröffentlichten Schriften und wenige weitere gedruckte Quellen, der Liste gerade dreieinhalb Seiten umfaßt. Archivalische Quellen, um den Kontext der Autoren jenseits gängiger Darstellungen mit Bezug auf die Fragestellung herauszuarbeiten, wurden nicht ausgewertet – auch wenn Hansen erklärt: „Weiterhin darf eine Betrachtung und Berücksichtigung der politischen Ausrichtung und sozialen Einordnung des*der jeweiligen Autors*in nicht unterlassen werden“ (S. 27). Das Potential, welches die Diskursanalyse bietet, wird nur unzureichend ausgeschöpft.

Was nun folgt ist eine Vielzahl wiederum sehr allgemein gehaltener Schilderungen. Hierzu zählen die Definitionen von „Wilden“ oder „Heiden“ (S. 79 - 87), ein sehr grober geschichtlicher Überblick der Regionen „Der Orient“, „Amerika“ und „Osteuropa“ (S. 51 - 69) oder auch eine oberflächliche Abhandlung des Vormärz (S. 88 - 90) und der Revolution(en) von 1848 (S. 90 - 100). Keine dieser Darstellungen ist im Kern falsch, aber es handelt sich eben um ein Handbuchartikelformat. Die Forschung zu den einzelnen Epochen wird auch nicht genügend berücksichtigt. Dies fällt beispielsweise bei 1848/1849 auf, wo häufig auf Wolfgang Mommsen⁴ von 1998 und Heinrich August Winkler⁵ von 2014 verwiesen wird. Hansen geht beispielsweise da-

³ Beispielsweise nicht berücksichtigt ist der gelungene Aufsatz: **„Der Wilde“ als Mythos in der deutschen kulturellen Wahrnehmung** / Karsten Fitz. // In: Mythen Europas : Schlüsselfiguren der Imagination. - 6. Das 19. Jahrhundert / Betsy van Schlun... (Hrsg.). - Regensburg : Pustet, 2008. - 244 S. : Ill. - ISBN 978-3-7917-1939-9. - S. 121 - 139. - Und noch ein weiteres Beispiel: **Rußlandkunde und Osteuropaverständnis im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert** : Studie zum deutschen Kosakenbild / Udo Gehrman. // In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. - 40 (1992),4, S. 481 - 500.

⁴ **1848** : die ungewollte Revolution ; die revolutionären Bewegungen in Europa 1830 - 1849 / Wolfgang J. Mommsen. - Frankfurt am Main : S. Fischer, 1998. - 333 S. - ISBN 3-10-050606-5.

⁵ **Der lange Weg nach Westen** / Heinrich August Winkler. - München : Beck. - 1. Vom Ende des alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik. - 1.,

von aus: „Insgesamt gliederte es [der Deutsche Bund] sich in 39 unabhängige, souveräne Staatsgebiete, die von 35 dynastischen Herrschern und vier bürgerlichen Obrigkeiten regiert wurden“ (S. 99). Mit der alleinigen Nennung der Anzahl 39 hat sie die territorialen Veränderungen zwischen 1815 und 1866 nicht registriert. Dabei ist es Hansen durchaus anzurechnen, daß sie auch den kolonialen Diskurs während der heute oft so überhöhten Revolutionen anspricht.⁶ Die von ihr behauptete „wichtige Zäsur“ (S. 95) von 1848 kann sie jedoch im Hinblick auf ihren Untersuchungsgegenstand nicht überzeugend begründen.

Auch bleibt die Problematik, daß die Verfasserin selbst stereotype Bilder als Forschungsstand wiedergibt: „Die Germanen wurden als die Ur-Deutschen postuliert; sie waren das Volk, welches sich gegen die römischen Unterdrücker zur Wehr setzte und sie besiegte. Dabei galt insbesondere die Naturverbundenheit der Germanen als zentrales Element, da es möglich war, hier seine Tugenden auszubilden und zu festigen“ (S. 98 - 99). Auch: „Susanne Zantop führt aus, dass Johann Gottfried Herder, Immanuel Kant und Johann Gottlieb Fichte den spezifisch deutschen Nationalcharakter über eine moralische und tugendhafte Überlegenheit konstituiert hätten“ (S. 101). Oder: „Er wurde als ein Idealbild des Männlichkeitsempfindens der deutschen – vor allem bürgerlichen – Gesellschaft konstruiert“ (S. 110), Alle diese Aussagen treffen mit Tendenzen auf den kleinen Kreis der von Hansen ausgewählten Autoren zu, es wird aber nicht deren Reichweite hinterfragt.

Somit sind auch die Bilanzen von Hansen nicht verkehrt, aber sie waren von vorneherein relativ erwartbar und bleiben oberflächlich: „Das Stereotyp des edlen Wilden diente also einerseits zur Stabilisierung verschiedener Identitätsfragen, andererseits ermöglichte es, Sehnsüchte, Wünsche zu artikulieren und Kritik zu üben, die anders zu äußern nicht möglich schienen“ (S. 147). Sie stellt heraus, daß es der „barbarische Indianer war, der in den untersuchten Texten nicht nur am häufigsten vorkam, sondern dabei auch besonders grausam gezeichnet wurde“ (S. 185). Die Autorin sieht als zentrale Erkenntnis: „Innerhalb der Bewertung des Wilden bei den Indianern, Beduinen und Kosaken ist eine Abstufung erkennbar: Die Indianer wurden als die wildeste und rohste Gruppe stilisiert, gefolgt von den Beduinen und in einem weiteren Abstand die Kosaken.“ Ohne wirklichen Beleg führt sie die „räumliche Distanz zwischen der indigenen Bevölkerung Nordamerikas und Europas“ als Ursache an (S. 283).

Grundsätzlich bedeutend ist folgender Text im Fazit: „Mit der Annahme, dass die Deutschen in der Lage gewesen wären, die Indianer zu zivilisieren,

durchges. Aufl. - 652 S. ; 23 cm. - (C.H. Beck Paperback ; 6138). - ISBN 978-3-406-66049-8.

⁶ Leider verweist sie nicht auf den wichtigen Aufsatz von Hans Henning Hahn hin, der ihr wohl bei der Arbeit beratend zur Seite stand: **Die Anfänge des völkischen Diskurses in der Paulskirche 1848** / Hans Henning Hahn. // In: Hundert Jahre sudetendeutsche Geschichte : eine völkische Bewegung in drei Staaten / Hans Henning Hahn (Hg.). - Frankfurt am Main [u.a.] : Lang, 2007. - 324 S : Ill., graph. Darst., Kt ; 21 cm. - (Die Deutschen und das östliche Europa ; 1). - ISBN 3-631-55372-2. - S. 39 - 59.

wurden die Kolonialtätigkeiten Großbritanniens, Frankreichs und Amerikas abgewertet, wodurch der eigene Zivilisationsstand überhöht wurde, da man die Indianer nicht zum Aussterben verurteilt hätte“ (S. 279). Hier kann Hansen herausstellen, daß koloniale Ambitionen in Deutschland auch von dem Bedürfnis angetrieben waren, als Schutzmacht aufzutreten. Anzurechnen ist der Autorin auch, daß sie sich nicht auf das Ziehen von zeitgenössischen Parallelen einläßt und sie sich auf die Historische Stereotypenforschung konzentriert.

Zusammengefaßt bedeutet dies, daß große Teile von Hansens Arbeit aus nicht falschen, aber oberflächlich gehaltenen Passagen besteht und der Forschungswert daher marginal ist, da die Monographie hinter dem Potential ihres Themas zurückbleibt. An manchen Stellen produziert beziehungsweise reproduziert sie selbst Stereotypen. Es bleibt aber der kleine Gewinn, auf die komplexen Motive kolonialer Ambitionen verwiesen zu haben. Die Arbeit leistet auch ein gewisses Maß bei der Erschließung der Reiseberichte, Erzählungen und Romanen, eines prinzipiell interessanten Quellenkorpus. Zumal in der untersuchten Epoche und auch in den anschließenden Zeitabschnitten nur ein geringer Teil der Bevölkerung andere Erdteile aus eigener Erfahrung kannte.

Tobias Hirschmüller

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11801>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11801>